

Vergiftung mit dem Satanspilz – *Boletus satanas* Lenz

„Die Leidensgeschichte, zu welcher dieser Pilz Veranlassung gegeben, hat folgenden Zusammenhang: Den 12. September 1830 nach Mittag unternahm ich mit meinem Freunde, dem Stud. med. Karl Salzmann, der seine Ferien hier zubrachte und sehr eifrig Pilze für mich sammelte, eine drei Stunden dauernde Pilzjagd. Des fortwährenden Regens nicht achtend, zogen wir im Walde umher und kamen, die Körbe mit reicher Beute gefüllt, zugleich aber auch merklich durchnäßt zurück. Ich beschäftigte mich nun während des Abends mit den gesammelten Pilzen, versparte aber die genauere Untersuchung von neun neben mir liegenden Satanspilzen für den anderen Morgen. Mir war nicht ganz wohl; doch schob ich die Schuld davon nur darauf, daß ich vom Regen durchnäßt worden war; ohne Zweifel lag sie aber, da mir dergleichen damals gar nicht zu schaden pflegte, an der Ausdünstung der genannten Giftpilze, welche in verschlossener Stube späterhin jedesmal eine ähnliche Wirkung auf mich gehabt hat. Daß die Pilze giftig wären, ahnte ich noch nicht im geringsten, sondern war im Gegenteil, da sie ein derbes, eßbar scheinendes, gut riechendes Fleisch hatten, im voraus ganz von ihrer Unschädlichkeit überzeugt.

Überhaupt war ich in jenem Augenblicke der Meinung, daß man alle Löcherpilze, deren Fleisch gut zu sein scheint, ohne Schaden verzehren könne, selbst wenn es blau anläuft; zu dieser Meinung glaubte ich mich berechtigt, da wir schon viele derselben ohne Schaden gegessen und selbst den sich bald blau färbenden *Boletus variegatus* in Menge, auch den stark anlaufenden *Bol. lúridus* in guter Anzahl verspeist hatten. Nächst dem baute ich auf Bulliard's Erfahrung, welcher alle Löcherpilze, deren Fleisch rein und gut scheint, für eßbar hält, und ebenso auf Hayne's Ausspruch, welcher sagt: „In der ersten Abtheilung sind alle Löcherpilze fleischig und die meisten genießbar, obwohl nur wenige dazu eingesammelt werden. Man kennt hier noch keinen giftigen Löcherpilz mit Bestimmtheit, so viele auch sonst dafür gehalten werden.“

Da bei den Blätterpilzen leicht eine Verwechslung mit giftigen Arten stattfinden kann, so hatte ich mein Augenmerk vorzüglich auf die Löcherpilze gerichtet, bei denen ich nichts Böses voraussetzte; den Satanspilz betrachtete ich mit ganz besonderem Wohlgefallen, theils weil er mir wegen seines vielen derben Fleisches eine gute Nahrung zu versprechen, theils aber auch weil er den Naturforschern noch unbekannt schien.

Den 13. September früh 10 Uhr kostete ich ein Stückchen von einem frischen Satanspilze und verglich dessen Geschmack mit dem des ihm von allen Pilzen am nächsten verwandten *Bol. páchypus*. Ich verschluckte nichts, sondern spuckte das Stückchen, das ich ein wenig gekaut hatte, wieder aus. Halb 12 Uhr fuhr es mir plötzlich durch alle Glieder, als ob mich der Schlag rührte, ein Gefühl, das ich noch nie gehabt hatte und späterhin nie gehabt habe. Ich erschrak, erholte mich aber nach wenigen Minuten. Ich glaubte wieder, dieser Vorfall wäre eine Folge starker Erkältung bei der gestrigen Pilzjagd und achtete wenig darauf; dem Pilze die Schuld beizumessen, fiel mir um so weniger ein, da ich schon früher mehrmals ebenso vom Fliegenpilze gekostet und keine üble Wirkung verspürt hatte. Nachmittags halb 5 Uhr nahm ich die Beschreibung des Satanspilzes auf und kostete dabei wieder ein Stückchen, dessen Geschmack und Geruch ich ebenfalls gut fand. Um 7 Uhr fühlte ich plötzlich eine große Mattigkeit und mußte mich erbrechen. Im Magen hatte ich zufällig keine andere Speise als in Milch gekochten Reis; diese brach ich nun, ohne Pilzgeschmack oder sonst einen bedeutenden Nebengeschmack dabei zu bemerken, aus. Gleich dar-

auf fühlte ich mich wieder ziemlich wohl, mußte mich aber doch vor 8 Uhr nochmals erbrechen. Jetzt war die im Magen befindliche Speise ausgeleert, und nun wiederholte sich das Erbrechen bis 10 Uhr wohl 20 mal, und jedes Mal kam nur eine äußerst bittere Flüssigkeit hervor. Der Drang zum Erbrechen kam immer sehr plötzlich, aber in der Zwischenzeit war immer nur wenig Uebelkeit, auch kein Schmerz vorhanden. Endlich, bei dem letzten Erbrechen, etwa 10 Uhr, zeigte sich ein geringer, mit der Bitterkeit vermischter Pilzgeschmack nebst Blut. Darauf kehrte das Erbrechen nicht wieder; ich war bis 2 Uhr nachts recht munter; dann aber wurde ich so matt, daß ich kaum gehen und stehen konnte; ich fühlte keinen Schmerz, wenig Wirkung des Giftes auf die Gedärme, trank viel Oliven- und Leinöl, war am ganzen folgenden Tage noch ganz kraftlos, am dritten aber wieder gesund. – Während ich an dem besagten Abend allein und sehr eifrig damit beschäftigt war, mich zu erbrechen, besuchte mich 9 Uhr Freund Karl und erzählte mir, daß er 8 Uhr eine gute Menge des Satanspilzes (damals hatten wir ihm natürlich diesen Namen noch nicht gegeben) gegessen hätte. Er hatte hierzu ein recht frisches, schönes Exemplar ausgesucht, das noch nicht im geringsten vom Ungeziefer beschädigt war, hatte Oberhaut und Röhren entfernt, den Pilz in Stücke geschnitten, diese dann sogleich, ohne sie erst in Wasser, Salzwasser oder Essig auszulaugen, mit Butter, Speck, Zwiebel, Mehl und etwas Wasser gebraten, recht wohlschmeckend, ganz wie gute Pilze, befunden und hinterher noch eine tüchtige Menge Kartoffeln mit Butter gegessen. Während er nun meiner Brecharbeit mit zusah und ich ihm demonstrierte, daß die gestrige Erkältung daran schuld wäre, wurde ihm selber, etwa um 10 Uhr, plötzlich übel, und er fing an, meinem Beispiele zu folgen und sich ebenso heftig, wohl 30 mal, zu erbrechen. Anfangs schoben wir immer noch nicht die Schuld auf den Pilz, sondern auf Ekel, der durch mein Erbrechen hervorgebracht sein konnte, und auf die reichliche Abendmahlzeit; bald aber lief die Nachricht ein, daß eine Dame, welche etwas von Karl's Pilzgericht genossen hatte, auf gleiche Weise erkrankt wäre, und ebenso eine Magd, welche ganz wenig davon genascht hatte.

Nun war die Ursache des Unheils offenbar. Ich holte sogleich eine Flasche mit Olivenöl herbei, und wir tranken, indem wir uns damit trösteten, daß es dem kaiserlichen Leibarzt Krapf nicht besser gegangen sei, um die Wette davon.

Bei mir hatte, wie gesagt, das Erbrechen schon um 10 Uhr aufgehört, aber bei meinem Freunde fing es jetzt erst recht an, doch in derselben Art, indem er nämlich weder große Uebelkeit noch Schmerz dabei empfand; auch brach er ebenfalls, nachdem die im Magen befindlichen Speisen heraus waren, lauter bittere Flüssigkeit, die zuletzt mit Blut vermengt war, aus.

Das Baumöl hemmte das Erbrechen nicht im geringsten; ich mischte es nun mit Pulver von Holzkohle, doch ohne dadurch eine Besserung zu bewirken: der Kranke verlor alle Kräfte, und ich schaffte ihn nun mit Hülfe des zu unserer Unterstützung herbeigeeilten Chirurgus Haun in ein Bett. Hier fuhr er fort, Oel und abwechselnd Milch zu trinken; Alles aber wurde wieder ausgebrochen; der Puls war kaum noch bemerkbar, die Glieder wurden kalt, der Leib war ganz eingefallen und schmerzte furchtbar; äußerst schmerzhaft Krämpfe zogen die Muskeln der Glieder und selbst des Gesichts zusammen, ein starker anhaltender Durchfall führte Blut und alle Schleimhaut der Gedärme ab; das Bewußtsein war noch nicht ganz geschwunden. Jetzt erschien, 1 Uhr des nachts, der Doktor Richter aus Waltershausen zu unserer Hilfe, sowie auch am folgenden Morgen der Medicinalrat Kerst von Gotha ankam. Das Oel- und Milchtrinken wurde nun fortgesetzt; um den Leib wurden Umschläge von warmem, abgekochtem Leinsamen gemacht und viele Klystiere gegeben, welche zuerst aus Kamillen- und Leinöl, dann auch bloßem Leinöl, dann aus Mandelöl und endlich aus dem Schleime abgekochten Leinsamens bestanden. Am Morgen lagen wir beide ganz ermattet da und mein Freund litt noch sehr. So oft er noch Oel, Milch, Hafergrütz-



Satanspilz

Foto: A. Bollmann

schleim oder Mandelmilch trank, brach er das Genossene wieder aus; doch schien ihm das Alles, die Mandelmilch ausgenommen, wohl zu bekommen. Er fing nun an, alle Stunden einen Eßlöffel voll einer Emulsion zu nehmen, welche aus Mandelöl, Gummi arabicum und Opium bestand, wodurch nach und nach die Neigung zum Erbrechen vermindert wurde und um Mittag, nachdem er mit Hühnerbrühe gekochten und gerührten Reis genossen, ganz aufhörte: er genoß nun Hafergrützscheim, Hühnerbrühe und ähnliche Getränke, zuweilen auch noch etwas von der Emulsion, und war am 15. September so weit wiederhergestellt, daß er drei Stunden außer Bett bleiben konnte; den 16. September hatte er guten Appetit und brachte den Tag außer Bett zu; die Nacht hatte er sehr gut geschlafen; den 17. September ging er schon

wieder etwas aus dem Hause, den 18. September stundenlang spazieren. Noch blieb einige Schwäche zurück, aber nach zwei bis drei Wochen war die Gesundheit wieder ganz hergestellt. – Die Dame, welche etwas von derselben Speise genossen hatte, erlitt dieselben Zufälle, jedoch in geringerem Grade, ebenso die Magd, welche genascht hatte. – Man hat öfters nach Pilzvergiftungen einen brennenden Durst vermerkt, und der kaiserl. Leibarzt v. Krapf in Wien hat sich, als er vom Spei-Täubling genossen hatte, einzig mit kaltem Wasser, das er in Menge trank, geheilt. Auch ich hatte Lust, seinem Beispiele nachzuahmen; allein obgleich sonst Wasser unser tägliches Getränk war, so fühlten wir doch Beide eine Art von Abscheu vor Wasser, weswegen ich den Gebrauch des Oeles vorzog. – Uebrigens geht aus der Geschichte deutlich genug hervor, daß weder Reis, noch Oel, noch Milch ein Gegengift gegen Pilzgift ist; doch bleiben diese Mittel immer insofern anwendbar, als sie die Ausleerungen befördern und der Entzündung entgegenwirken.“

Die Geschichte stammt vom Erstbeschreiber der Art, die Orthographie wurde belassen und dem folgenden Buch entnommen:

LENZ, H. O. (1890): Nützliche, schädliche und verdächtige Pilze. 7. A. bearbeitet von O. WÜNSCHE. Gotha

Versteckte Steinpilze

Marlies liebt Jahreszeiten und deren zeitgebundene Schätze. Sie genießt Bärlauch und Spargel im April, saftige Kirschen und süße Erdbeeren im Juni und Speisepilze genau dann, wann sie in den Resten unserer Natur erscheinen. Marlies kauft keine Tomaten im Winter und keinen Spargel im Herbst – sie ist konsequent. An dieser Einstellung sollte man sich ein Beispiel nehmen. „Dass wir immer zu viele Pilze sammeln, liegt nur an unserer Gier“, sagt sie.

Das stimmt wohl auch. Leider ist einerseits jene Gier, die manche Mykologen, gewisse Mykophile und alle Mykophagen saisonbedingt überwältigt, schwer therapierbar. Andererseits scheint der Wunsch, nicht nur Lebens- sondern auch Genussmittel für ärmere Zeiten zu bewahren, so alt zu sein wie die menschliche Zivilisation. Man denke, was Ötzi alles bei sich hatte. Beglückt uns ein Röhlingsjahr wie 2001, wollen wir den Überschuss an edlen Pilzfunden für pilzmagere Zeiten aufbewahren.

Das Trocknen

Puristen, soweit man beim Haltbarmachen überhaupt noch von Purismus sprechen kann, lassen allein das Trocknen als Konservierungsmethode gelten. Den „Stuttgartern“ dürften Trockenmethoden hinreichend bekannt sein. Die meisten von uns haben ihren Dörrex aufgestockt und kennen eine Menge Kniffe. Wer noch keinen Dörrex hat, sollte sich dieses unentbehrliche Gerät bald besorgen. Andere Alternativen des Trocknens sind mühsam und bringen mitunter nicht das perfekte Resultat. Haben Sie schon einmal Röhlringe zum Trocknen aufgefädelt oder haben Sie Öfen und Heizkörper nach dem Pilztrocknen sauber gemacht?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [38_2_2002](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Vergiftung mit dem Satanspilz - Boletus satanas Lenz „Die 57-60](#)